

Zuin, Antonio

Ich hasse gerne meinen Lehrer! Orkut, Schüler und ihr Bild des Lehrers

Pädagogische Korrespondenz (2007) 36, S. 67-74

urn:nbn:de:0111-opus-79675



in Kooperation mit / in cooperation with:



http://www.budrich-unipress.de/index.php?cPath=20_21

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

- 5 **IN EIGENER SACHE**
Andreas Gruschka
In eigener Sache
- 10 **AKTUELLES THEMA**
Andreas Gruschka
»Was ist guter Unterricht?« Über neue Allgemein-Modellierungen
aus dem Geiste der empirischen Unterrichtsforschung
- 44 **THEORIE UND KRITIK**
Astrid Messerschmidt
Von der Kritik der Befreiungen zur Befreiung von Kritik?
Erkundungen zu Bildungsprozessen nach Foucault
- 60 **DAS AKTUALISIERTE THEMA**
Peter Bulthaup
Einige Überlegungen zu Adornos *Theorie der Halbbildung*
- 67 **AUS DER FREMDE**
Antonio Zuin
Ich hasse gerne meinen Lehrer! Orkut, Schüler und ihr Bild des Lehrers
- 75 **ERZIEHUNG NEU**
Christoph Leser
Die Türschilder einer Reformschule
- 88 **NACHGELESEN**
Michael Tischer
Habemus papas. Was Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger
zur »geistigen Situation unserer Zeit« zu sagen haben
- 96 **EINLADUNG**
Christian Bruns
Einladung zu APAEK

Antonio Zuin

Ich hasse gerne meinen Lehrer! Orkut, Schüler und ihr Bild des Lehrers

I

Zuweilen vermochten es bestimmte Slogans, das Gefühl einer ganzen Generation auszudrücken. »Make love not war« war wohl ein solcher Slogan. In ihm wurde für mehr als einen Sommer sowohl die kollektive Abscheu vor einer barbarischen Kriegsführung wie auch das Gegenprogramm formuliert. Und wer die ungehemmte freie Liebe nicht praktizierte, der zeigte doch mit seiner äußeren Erscheinung, dass er gerne zu einer Generation gezählt werden wollte, der man das zutrauen sollte. Später, nach Woodstock, konnten wir das Auseinanderfallen der homogenen Jugendkultur in die unterschiedlichsten Szenen beobachten. Das hält bis heute an, und zugleich lässt sich eine neue, nunmehr direkt mediale Vergemeinschaftung feststellen, die ähnlich kollektive Selbstbeschreibungen und Praktiken der Jugend nach sich zieht. Es geht um die aktive Teilnahme am und die Nutzung des Internets für die Suche und Aufnahme von Informationen, die Durchführung von Geschäftstransaktionen und nicht zuletzt für die Herstellung von Gemeinschaften Gleichgesinnter.

Berichten möchte ich über einige avancierte Praktiken der Jugend in Brasilien. Sie nutzt mit rasanten Zuwächsen kollektiv eine Plattform »Orkut«, um mit ihr tendenziell jedes Bedürfnis nach Kommunikation zu organisieren. »Orkut« ist, so kann man dort lesen »gleichermaßen anziehend wie süchtig machend«.

II

Orkut wurde am 22. Januar 2004 durch den Google-Angestellten Orkut Büyükkökten gegründet. Es handelt sich um ein Webangebot, auf dem man sich durch einen Mausklick Personengruppen zuordnen kann, die ein ähnliches Profil im Bezug auf Charakter, Hobbys, Vorlieben, Beruf usw. vorweisen. Man stellt auf diese Weise Listen von so genannten »Freunden« zusammen, aufgeteilt in Gemeinschaften, mit denen man rund um die Uhr kommunizieren kann. Alle Benutzer von Orkut besitzen ein Zugangskonto mit ihrem Profil, mit welchem sie anderen Orkut-Mitgliedern ihre Interessen mitteilen, wie z. B. Literatur oder Musikrichtungen.

Welches Stichwort wir uns auch ausdenken, mit Sicherheit gibt es schon die dazu passende Gemeinschaft bei Orkut. Die Interessen variieren von alten Kindersendungen, wie z. B. Sesamstraße, über Drogenhandel, von Ecstasy bis zum Rassismus und Neonazismus. Das Gefühl der »Nicht-Strafbarkeit« scheint sogar den Kinderschänder

anzuspornen, seine sexuelle Perversion online zu teilen und auszuleben. Andererseits ermöglicht das Internet aber eben auch, dass genau diese Delikte schnell durch E-Mails denunziert werden können.

In Brasilien gibt es zurzeit schon 20 Millionen Nutzer, was bei einer Bevölkerung von ca. 180 Millionen, mit einem relativ hohen Anteil von Analphabeten, vor allem unter jungen Leuten eine bereits sehr hohe Durchsetzung bedeutet. Der Brasilianer ist allgemein gesehen ein bildschirmgesteuerter Mensch. In jedem, auch noch so armen Haushalt findet man einen Fernseher und in ihm schier unzählige Programme, darunter die auch in Europa berühmt gewordenen Tele-Novelas, die das eigene wie das nicht gelebte Leben für jeden ausbreiten. War das Fernsehen für viele bislang die einzige Informationsquelle, so erweitert sie sich nun um das Internet.

Dieses hielt in Brasilien schon 1988 seinen Einzug und zwar als Medium, welches die brasilianischen Universitäten mit ausländischen Institutionen in Kontakt bringen sollte. 1995 wurde das Internet der breiten Öffentlichkeit anhand privater Anbieter zur Verfügung gestellt, und seiner rasanten Verbreitung stand mit der »bildschirmoffenen« Einstellung der Brasilianer nichts mehr im Wege. Heutzutage haben hier 17% der Bevölkerung direkten Zugang zum Netz, das sind 30 Mio. Brasilianer. Dienstleistungen, wie z.B. Online-Banking werden von fast 50% der Brasilianer mit Breitbandzugang regelmäßig genutzt, in Deutschland sind es dagegen nur 41% und nur 29% in den USA. Diese kulturellen Unterschiede spiegeln sich auch im Internetverhalten brasilianischer Jugendlicher wider. Wer mit einem ständig laufenden Fernseher aufwuchs, verbringt nun als Jugendliche durchschnittlich mehr Zeit vor dem Computer und im Internet als Jugendliche in anderen Ländern. Die hohen Kosten der Nutzung des Handys beschränken gegenwärtig noch die entgrenzte Nutzung dieses Gerätes zur ergänzenden Verstärkung der medialen kommunikativen Präsenz. Aber auch in Brasilien kann man immer häufiger sehen, wie die Kommunikation mit Nicht-Anwesenden die mit den Anwesenden übertrumpft.

Der Austausch mit den eigenen virtuellen Communities hat sich so weit vom pragmatischen Sinn einer face-to-face Kommunikation entfernt, dass man bereits vom »Sendezwang« sprechen kann, und zwar auf eine Weise, dass man ständig und ununterbrochen Informationen sendet. Wenn der Jugendliche, der sich ins Internet eingeloggt hat, sagt: »Ich bin drin.«, dann bezieht sich dieser Satz auf die Abwesenheit gegenüber der kleinen Welt der realen sozialen Gegenwart und die partizipativen Anwesenheit in der unbegrenzten virtuellen Welt. Wer dagegen nicht »drin« ist, ist kein Teil vom Ganzen, er wird nicht gesehen, also existiert er nicht (Türcke, 2002). So kann man auch den paranoiden Zwang verstehen, der uns dazu bringt, in immer kürzeren Abständen unsere Nachrichten abzurufen, die uns zu beobachten scheinen.

Die Möglichkeit der augenblicklichen Kommunikation in Echtzeit mit jedem an jedem Ort, sofern er nur »drin ist«, veranlasst zu folgenden Fragen: Worüber unterhalten sich die Leute, wenn sie sich bei Orkut einwählen? Teilen sie sich ihre persönlichen Dramen mit? Verringern sie dabei ihre Isolation mit Hilfe der neuen Medien, die dazu wie geschaffen scheinen, genau diese Isolation aufzuheben? Entstehen so »Beziehungen« in den virtuellen Gemeinschaften, die dabei helfen können, die Adressatenlosigkeit des eigenen Lebens und Erlebens aufzuheben, hilft Orkut gegen die Kälte, etwa die Indifferenz gegenüber der sozialen Ohnmacht (Gruschka, 1994, S. 35)?

Die jugendlichen Orkut-Nutzer in Brasilien kommen aus allen sozialen Bereichen und es macht auch keinen Unterschied, ob sie auf privilegierte Privatschulen oder auf die sozial benachteiligten öffentlichen Schulen gehen. Diese Jugendlichen chatten bei Orkut über die verschiedensten Themen, wie z.B. Fußball, Musik, Beziehungen. Ein Thema, welches jedoch alle besonders interessiert, ist natürlich die Schule und damit die Lehrer.

III

In diesem Sinne entstehen Diskussionen online über das Verhältnis Lehrer – Schüler. Orkut Brasilien hat mehr als 1.000 Gemeinschaften, welche allein dieses Thema aufgreifen. Diese Gemeinschaften werden von Schülern eingerichtet, die sich dort darüber auslassen, was sie von ihren Lehrern halten. Eine der meistbesuchten Gemeinschaften ist die mit dem Namen: »Mein Lehrer ist ein Arsch«. Wenn man dort eintritt, sieht man folgende Nachricht:

»Wer hat nicht schon mal einen Arsch als Lehrer gehabt? Einen, der sich als dein Freund ausgibt, der dich durchfallen lässt, der sich -zig Versionen von Tests ausdenkt, damit du nicht abschreiben kannst? Siehst du! Davon gibt es total viele, und alle wollen dich verarschen. Zeig deine Wut und komm in unsere Gemeinschaft!« In ähnlichen Gemeinschaften finden wir Einladungen wie diese: »Hast du einen Lehrer, der sich wie Gott vorkommt, aber ein totales Arschloch ist? Dann komm zu uns!«

In solchen Programmansagen ist Enttäuschung und Rebellion zu bemerken, die aus der fehlenden Übereinstimmung zwischen der Erwartung an den Lehrer und seinem Verhalten im Klassenzimmer hervorgehen. Der Lehrerfreund täuscht seine Sympathie bloß vor, um den Schüler gefügig zu machen und arglos werden zu lassen. Dann schlägt er zu: Bei erstmöglicher Gelegenheit schadet er dem Schüler willentlich, indem er vernichtende Bewertungen abgibt, und seine Intelligenz missbraucht er dazu, Techniken zu erfinden, die es unmöglich machen, einander in der Klassenarbeit zu helfen. Von diesen Maskenträgern gibt es viele. Das Forum reißt ihnen die Maske vom Gesicht. So werden sie kenntlich und wir werden stark.

Die Kritik arbeitet mit der Unterstellung, dass der »echte Lehrerfreund« die Schüler bei Arbeiten abschreiben und sie nie durchfallen lässt. Der Freund, auf dessen Hilfe und Solidarität man sich verlassen kann, kann aber nie der Lehrerfreund sein. Die Wut demonstriert, dass die angediente Freundschaft sich als falsch erweist, sobald sie sich bewähren müsste. Aus der Freundschaft wird die Feindschaft des Lehrers, weil dieser die Schüler im Dienste der Selektion auseinander treiben und linken muss.

Die programmatische Tirade zeigt, wie gestört das Verhältnis zwischen den Schülern und den Lehrern ist, vielleicht auch, wie ihre in der Schule misslingende Kommunikation sich in der angreifenden Entlarvung fortsetzt. Die Funktion der Prüfungen und Normen wird als Mittel im »Klassenkampf« verstanden, die Schüler zu unterdrücken. Der Lehrer fühlt sich mit den Sanktionsmitteln als Gott, ihn gilt es zu stürzen. Der Widerspruch rührt vom Benehmen des Lehrers her, der sich in seiner Rolle als Prüfers oft als »Alleswischer« präsentiert. Diese Tatsache findet sich in einer virtuellen Untergemeinschaft wieder: »Mein Lehrer denkt, er sei der Größte!« Dort

findet man Sprüche wie: »Wenn dich dein Lehrer schon mal runter gemacht hat, wenn er sich als Allmächtiger und Intellektueller aufführt, dann bist du in dieser Gemeinschaft richtig, denn wir wissen, dass er nichts von alledem ist. Wenn du kein Feigling bist, komm zu uns! Wir haben nichts gegen unseren lieben Lehrer, aber wir hätten ihn noch lieber, wenn er ein wenig menschlicher wäre.«

Solche Aussagen zeigen, wie die erlebte eigene Erniedrigung mit der unterstellten Größenphantasie des Erniedrigers verstanden wird. In der Gruppe sollen sich die Mutigen, die den Lehrer entzaubern wollen, versammeln und mit der Bestätigung, dass es vielerorts so sei, Beispiele für die faktische Machtlosigkeit und die geistige Anmaßung der Lehrer liefern. Das Forum selbst zeigt aber weniger, dass und wie der Kaiser nackt dasteht, sondern liefert allein Anschauung für erlebte Unterdrückung. Hier, im virtuellen Raum, fühlt sich der Schüler ermutigt, zu bekennen, wie sehr er die Lehrer hasst, die ihre Position als »Erzieher« ausnutzen und ihre intellektuelle Überlegenheit ausspielen.

Überraschend mischt sich Ressentiment mit ihrem Wunsch nach Annäherung. Die Identifikation ist hier keine mit dem Angreifer, sondern mit einem gewünschten Adressaten der Zuneigung, der sich falsch verhält. Der liebe Lehrer, also der, den man lieben können will, kann dazu werden, wenn er auch nur ein wenig menschlicher auftreten würde. In dem »ein wenig« kann man erkennen, dass es den Schülern vor allem auf das Bemühen um verständnisvolle Zuwendung statt des Betonens des Trennenden ankäme, zum anderen kann die Steigerungsformel als Zeichen verstanden werden für die Abwesenheit des Menschlichen überhaupt und zum dritten signalisiert sie in der komplementären Antwort der Schüler (»wir hätten ihn noch lieber«), dass die Schüler eigentlich gewillt sind, von ihrer Seite aus den Lehrer zu mögen. Letztlich beweist er seine Menschlichkeit und verdient er die Wertschätzung der Schüler, wenn er Erbarmen mit den Schülern, den Verzicht auf die Sanktionsmittel, gar den Verzicht auf Härte durch Mitleid zeigt.

Aber jener, den Schülern zufolge freundlich scheinende Lehrer, wäre genau das Gegenteil des mit der Abschaffung des Leidens Geforderten, denn mit Nietzsche weist der auch noch so selbstloseste Akt des Mitleids und der Hilfe immer eine Tendenz auf, den Bemitleideten oder Unterstützten zu beherrschen. Dieser Widerspruch wird von Schülern zuweilen bemerkt und in den virtuellen Gemeinschaften diskutiert und kritisiert. Das geschieht aber nur selten analytisch, dafür vor allem durch Formen des ungemilderten Hasses.

Die Kritik am unmenschlichen Lehrer beweist auch, dass Schüler mit ihr den Lehrer idealisieren, und in diesem Wunsch nach dessen Perfektion Annäherung an ihn und durch ihn suchen. Und hier finden wir eine der Ursachen der Frustration des Schülers. Ein Lehrer kann nicht perfekt sein, er ist auch nur ein Mensch, kein Held (Adorno 1971, S. 83). Das Dilemma zwischen dem Lehrer Galileo und dem Schüler Andrea in Brechts »Das Leben des Galileo« wird heute wieder aktuell:

»Andrea: Unglücklich ist das Land, das keine Helden hat.

Galileos Antwort: Nein, Andrea, unglücklich ist das Land, das einen Helden braucht.« (Brecht 1977, S. 201/202).

Normalerweise gibt es im Unterricht keinen Raum für eine Diskussion dieser Fru-

stration, und Lehrer als auch Schüler reagieren nicht selten mit Gewalt auf das Versagen. Die ungefährlichste Form dieser Gewalt lässt sich im Forum mit den Sprechblasen des Aufruhrs ausprobieren. Also richten diese Schüler virtuelle Gemeinschaften ein: »Mein Lehrer ist ein Aufschneider«: »Diese Wesen, die die Universitäten bevölkern, sind immer häufiger zu finden...huch, vielleicht in unserem Leben, aber im Klassenzimmer sind sie nie richtig da. Und wenn die dann mal wirklich unterrichten, blubbern sie nur über ihre Veröffentlichungen herum, und decken uns bis zum Hals mit Arbeit ein«.

Für den Lehrer wird es wohl tatsächlich immer schwieriger, sich vor den Schülern als menschliches Wesen darzustellen, mit seinen Stärken und Schwächen. Das Land verlangt nach Helden der Produktivität, nach Effektivierung, Exzellenz, Optimierung der Ware Arbeitskraft. Das schlägt in die Bildungsinstitutionen voll durch.

Heute finden wir überwiegend die Tendenz vor, alle menschlichen Schwächen zu

verneinen, denn wer kann sich schon öffentlich zu ihnen bekennen, ohne das Risiko einzugehen, gefeuert zu werden. Es ist rührend, wenn die Schüler aufrichtig auch um die Aufrichtigkeit dieses Lehrers betteln, »wir hätten ihn noch lieber, wenn er ein wenig menschlicher wäre.« Da diese Menschlichkeit selten zu finden ist, aber überschätzt und gleichzeitig sehnsüchtig erwartet wird, reagieren sie aggressiv. Die Aggressivität ist ein Hilfeschrei nach mehr Menschlichkeit im Klassenzimmer, wie sich in der Orkut-Gemeinschaft zeigt: »Ich hasse meinen Aufschneider-Pauker«. »Hasst du auch diese Lehrer, die nur SO TUN, ALS OB sie unterrichten? Dann bist du schon dabei! Hier kannst du sie KREUZIGEN. Beschimpf sie, kritisier sie nach Herzenslust, exkommunizier sie. HIER IST ALLES ERLAUBT, solange es gegen die Lehrer geht. Die Lehrer haben hier das Recht sich zu verteidigen, aber die Schüler haben die VERPFLICHTUNG zurück zu schlagen.«

Die Aggression wird zwar mit konkreten Anklagen ausgedrückt, aber was heraus sticht, das sind vor allem Beschimpfungen wie »Motherfucker« oder »Son of a bitch«.

In ihnen zeigt sich nicht nur die Beleidigung des Lehrers als perverser Sexualpraktiker oder Produkt einer illegitimen Verbindung, sondern mittelbar auch die Präsenz des Sexualtabus zwischen Lehrer und Schüler. In der Anonymität der Orkut-Gemeinschaften kommen häufig von der Beschimpfung aus sexuelle Wünsche an die Oberfläche, die sich in den Gemeinschaftsnamen widerspiegeln: »Ich habe einen süßen Lehrer, Mein Lehrer sieht geil aus, Ich hab schon mal einen Lehrer geküsst, ja und?«, »Ich bin in meinen Lehrer verliebt, Ich liebe meinen Lehrer«.

Die Beziehung zum Lehrer wird von einer erotischen Aura und sexuellen Kraft geprägt, und dabei denken wir an Freud (2004, S. 105), nach dem intensive und enge menschliche Beziehungen auch immer einen sexuellen Anreiz enthalten. Freud erklärt das damit, dass viele Menschen Lust verspüren, wenn sie sich in Angstsituationen befinden, solange es einen psychologischen Schutz gibt.

Die »sichere Entfernung«, die das Internet bietet, verringert die Intensität des Angstgefühls. Es wirkt anregend, den Lehrer zu beschimpfen, denn er ist gleichzeitig auch das Wunschobjekt des Schülers.

Es kommt nicht von ungefähr, dass die Schüler sich auf ein Podest stellen, wenn sie schon einmal irgendeine Beziehung sexueller Art mit einem Lehrer hatten, denn auf diese Weise können sie beweisen, dass der Lehrer auch nur ein Mensch ist, und sie rächen sich an ihm, indem sie sich auf sein »Podest« setzen. Und man hat den Eindruck, dass die Schüler das Tabu der Unantastbarkeit des Lehrers gebrochen haben. Dies geschieht durch eine körperliche »Wahlverwandtschaft«, welche die intellektuelle Distanz zwischen ihnen verringert. Dieser Wunsch ist im Namen der folgenden Gemeinschaften bei Orkut zu finden: »Mein Lehrer und ich haben schon ein Bier zusammen getrunken, Mein Lehrer raucht Pot, und Mein Lehrer sieht aus wie...«.

Es ist nicht einfach für den Lehrer, einen Weg zu finden, den Schüler dazu zu bringen, über diesen Idealisierungsprozess nachzudenken, vor allem deswegen, weil er ja selbst Vergnügen daran findet, ein Idol zu sein. Der Wunsch nach der Macht des Lehrers drückt sich nicht nur durch Worte aus, sondern auch und besonders durch Blicke.

Heutzutage haben die Schüler, besonders in Brasilien, einen äußerst effizienten Weg gefunden, um sich ihrer Gefühle bezüglich ihrer Lehrer Luft zu machen, als da wären Desillusion, Freude, Frustration, und vor allen Dingen: Hass und Ressentiment. Dieser Weg heißt Orkut.

Dem Ausdruck der Kritik sind keine Schranken gesetzt. Außer den schon genannten Gemeinschaften gibt es bei Orkut Hunderte andere, die sich in irgendeiner Weise mit der Unzufriedenheit gegenüber den Lehrern beschäftigen: »Mein Lehrer nervt mich«. Diese Gemeinschaft wurde von Schülern gegründet, welche sich über die Art von Lehrern beschwerten, die ihnen den Stempel »du hast nie Recht« aufgedrückt haben. Eine andere virtuelle Gemeinschaft hat den Namen: »Mein Lehrer schreit mich an«. Die Teilnehmer hier beschwerten sich über die Lehrer, die lauthals damit drohen, alle möglichen Instanzen bis hin zum Papst aufzurufen, um den Schüler zu bestrafen.

Aber man sollte auch nicht vergessen, dass es auch andere Gemeinschaften gibt, wenn auch in geringerer Zahl, die den zum Teil schon verstorbenen Lehrer loben und ihm Respekt bezeugen. Die Untersuchung dieser Ausdrücke von Zuneigung und Verehrung sind jedoch nicht das Ziel des Artikels. Trotzdem soll noch erwähnt werden, dass eben auch einige dieser Ausdrücke von Lob und Verehrung zum hier erörterten Thema passen, wie in der Gemeinschaft: »Ich finde meinen Lehrer Xico toll«. Hier wird aus der anonymen Allgemeinheit herausgetreten und eine persönliche Fan-Seite eröffnet. Dieser Lehrer wird verehrt, weil er den Lehrstoff auf eine angenehme Weise zu vermitteln mag. Von ihm wird gleichwohl berichtet, dass er sich aber für einen kleinen Fehler mit der Entschuldigung lächelnd aus der Affäre zieht: »Entschuldigung, so was passiert doch eigentlich nur Frauen«. Auf diese Weise wird Bewunderung nach dem Muster inszeniert, wie wir sie auch von Fußballstars kennen. Die liebt man mit Stärken und Schwächen und vor allem, indem man sie extensiv und intensiv beobachtet. Wenn dieser Lehrer dann als Belohnung ein Lächeln der Schüler bekommt, mit dem sie zeigen, dass sie sich mit seiner Bemerkung identifizieren, kann der Lehrer schwerlich das Gefühl der Zufriedenheit verbergen, und er identifiziert sich wiederum als Idol seiner Schüler mit diesen selbst. Es ist wahr, dass Lehrer auf verschiedene Weisen zu Verhaltensmodellen werden, allerdings steht heutzutage die Identifizierung mit dem Lehrer als Angreifer an der Spitze. Von dieser, also der affirmativen Haltung gegenüber dem, was die Teilnehmer ansonsten empört, handelt Orkut freilich nicht.

Und es gibt einen ganz eindeutigen Unterschied, wenn wir diesen Identifizierungsprozess in den Tagen des Internets mit der Zeit davor vergleichen. Damals musste der Schüler ganz geduldig darauf warten, selbst Lehrer zu werden, um sich den Entwürdigungen und Erniedrigungen, die er seinerseits im Klassenraum erfuhr, zu entledigen, indem er sie an seine Schüler weitergab. Heutzutage kann derselbe Schüler eine virtuelle Gemeinschaft gründen, welche seine Proteste und Verehrungen mit den Ab- und Zuneigungen anderer Schüler bezüglich ihrer Lehrer vereinigt. Der Durchbruch dieser Stille kann sehr gut in den Ausrufen dieser Schüler gesehen werden, die ihre Meinung in Großbuchstaben SCHREIEND äußern.

Genau die Doppeldeutigkeit dieser Gefühle bringt erneut sowohl die Diskussion über den Idealisierungsprozess des Schülers bezüglich des Lehrers auf, als auch die Frage, wie der Prozess der Selbstdisziplinierung angeregt werden kann, in dem Moment, in dem der Schüler bemerkt, dass er zu den Lernthematiken etwas beitragen kann und soll. Die pädagogische Autorität kann dazu beisteuern, denn sie stellt sowohl ein Machtverhältnis zum Schüler dar, als auch das Bewusstsein, dass ihre Überlegenheit daran geknüpft ist, sie zu überwinden. Die Überwindung der Autorität bedeutet nicht ihre Außerkraftsetzung, wenn das Eingreifen des Lehrers veränderte Gedankengänge des Schülers vermittelt, der sich wiederum respektiert fühlt, weil er aktiv im Lern- und Unterrichtsprozess teilnimmt. Nietzsches Zarathustra (2005, S. 105) provozierte seine Anhänger in dieser wunderbaren Passage auf diese Weise: »Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt. Und warum wollt ihr nicht an meinem Kranze rupfen?«

Wäre nicht die größte Freiheit jene, die einstimmig ausgearbeitete Grenzen für alle Betroffenen setzte? Wenn dem so wäre, bekämen die angespannten Beziehungen zwischen dem Individuum und dem Modell eine andere Tönung, denn wenn das Modell, in unserem Fall der Lehrer, ein relevantes Element für den Aufbau der Identität des Schülers ist, muss eben dieser Meister selbst sich aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit zurückziehen und erkennen, dass beim Lehren ein Teil von ihm »stirbt«, um durch seinen Schüler wiedergeboren zu werden. Unglücklich ist das Land, welches Helden braucht oder welches keine Helden hat? Vielleicht haben sowohl Galileo als auch Andrea letztendlich recht.

LITERATUR

- Adorno, Theodor W.: Tabus über dem Lehrberuf. In: Adorno, T.W.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main, 1971.
- Adorno, Theodor W.: Zur Psychologie des Verhältnisses von Lehrer und Schüler. In: Ders.: Gesammelte Schriften Bd. 20,2, Frankfurt am Main 1986.
- Brecht, Bertolt.: A Vida de Galileu (Leben des Galilei), São Paulo: editora Abril, 1977.
- Freud, Sigmund: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Frankfurt/Main 2004.
- Gruschka, Andreas.: *Bürgerliche Kälte und Pädagogik*. Wetzlar 1994.
- Nietzsche, Friedrich: Assim falou Zarathustra. (Also sprach Zarathustra – Ein Buch für Alle und Keinen). Rio de Janeiro: editora Civilização Brasileira, 2005.
- Nietzsche, Friedrich: Genealogia da Moral (Zur Genealogie der Moral). São Paulo: Companhia das Letras, 1998.
- Türcke, Christoph: Erregte Gesellschaft: Philosophie der Sensation. München 2002